

Neue Initiative „Pro Mariendom“ zur Erhaltung der größten Kirche Österreichs

Der Mariendom – die größte Kirche Österreichs – prägt das Bild der Landeshauptstadt und strahlt als Bischofs- und Landeskirche weit über die Grenzen von Linz hinaus. Eine neu ins Leben gerufene Initiative hat sich die langfristige Erhaltung des Wahrzeichens zur Aufgabe gemacht.

Der Mariendom ist nicht nur wichtiger Ort des Glaubens und der Seelsorge, sondern auch bedeutender Zeuge der Geschichte der Stadt Linz und des Landes Oberösterreich und damit eine wichtige Schnittstelle zwischen Kirche, Gesellschaft und Kultur. Gerade in der jüngsten Zeit sind im und rund um den Mariendom eine Vielzahl an neuen Impulsen gesetzt worden. Deutlichstes Zeichen ist die erst im Dezember 2017 fertiggestellte Neugestaltung des Innenraums, die den Dom nun noch mehr als bisher durch einen neuen Raumeindruck und große Weite faszinieren lässt.

Aktuelle Befundungen im November vergangenen Jahres haben gezeigt, dass in den nächsten zehn Jahren eine Fülle an Sanierungsmaßnahmen dringend notwendig wird. Diese zu setzenden Baumaßnahmen sprengen mit einem Volumen von ca. 13 Mio. Euro bei weitem die finanziellen Möglichkeiten der Diözese Linz.

Diese 13 Mio. Euro setzen sich für den Zeitraum 2021 bis 2030 wie folgt zusammen:

Maßnahmen für Instandhaltung ca. 5,5 Mio. Euro

Investitionsmaßnahmen (Turm, Glasfenster, Seitenaltäre, usw.) ca. 7,5 Mio. Euro

Gemeinsamer Unterstützungsakt von Diözese Linz, Land Oberösterreich und Stadt Linz

Die neu ins Leben gerufene Initiative Pro Mariendom unter der Schirmherrschaft von Bischof Dr. Manfred Scheuer, Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer und Bürgermeister MMag. Klaus Luger hat sich das Ziel gesetzt, die langfristige Erhaltung des Mariendoms als großes kulturelles Erbe für künftige Generationen zu sichern. An der Spitze dieser Initiative steht ein Beirat, welcher von Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer geleitet wird und welchem namhafte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kirche und Kultur angehören.

Aufgabe von Pro Mariendom ist es, mit verschiedenen Themenschwerpunkten, Aktionen und Veranstaltungen den Mariendom als Wahrzeichen von Stadt und Land stärker im Bewusstsein der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher zu verankern und einen wesentlichen

finanziellen Beitrag für die anstehenden Restaurierungsmaßnahmen aus Wirtschaft und Bevölkerung zu lukrieren.

Als diesbezügliche Maßnahmen sind beispielsweise geplant:

- Sponsoring- und Spendenaktionen bei oberösterreichischen Unternehmen und in der Bevölkerung
- Erlagscheinaktionen
- Organisation von Veranstaltungen wie zB Benefizkonzerten
- Präsenz bei größeren Veranstaltungen in Linz
- Einbindung der Pfarrgemeinden und kirchlichen Organisationen
- Einbeziehung von Dombotschaftern
- Aktionen wie zB Steinpatenschaften
usw.

Die Schirmherren über ihr Engagement für die Initiative Pro Mariendom

Bischof Dr. Manfred Scheuer:

„Vor 163 Jahren entschloss sich der damalige Bischof von Linz, Franz Joseph Rudigier, einen neuen Dom zu errichten. Sicherlich ein gewagtes Unterfangen, sollte der Dom doch ausschließlich mit Spendengeldern finanziert werden, um dem festen Glauben der Menschen in Oberösterreich materiell Ausdruck zu verleihen. Das Projekt des Linzer Dombaus war in dieser Zeit das größte in ganz Europa und sowohl technisch als auch logistisch eine Meisterleistung.

Nach 62 Jahren Bauzeit war es tatsächlich geschafft und die flächenmäßig größte Kirche Österreichs konnte am 29. April 1924 eingeweiht werden. Der Mariendom ist seitdem Bischofskirche, Pfarrkirche der Dompfarre sowie ein wichtiger kultureller Veranstaltungsort. Er ist aber auch eine bedeutende Sehenswürdigkeit der Stadt Linz und prägt entscheidend das Stadtbild.

Nun ist der Mariendom über 90 Jahre alt und es stehen umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an. Wie schon beim Dombau sind wir auch jetzt wieder auf Spendengelder angewiesen, um die Erhaltung unseres Doms gewährleisten zu können. Die Initiative Pro Mariendom hat es sich zum Ziel gesetzt, hier tatkräftig zu unterstützen. Ich bedanke mich daher bei allen Mitwirkenden in der Initiative, insbesondere bei Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer und Bürgermeister Mag. Klaus Luger, die als Schirmherren die Initiative für das Land Oberösterreich und die Stadt Linz unterstützen. Ebenso möchte ich mich recht herzlich bei Landeshauptmann a. D. Dr. Josef Pühringer bedanken, der sich bereit erklärt hat, als Motor der Initiative Pro Mariendom zu fungieren.

Dome scheinen einerseits nicht modern zu sein, sind aber andererseits durchaus aktuell, wenn man bedenkt, dass Funktionsbauten als Dome, Tempel oder Kathedralen bezeichnet werden. So gibt es einen „Aquadome“, eine „Kathedrale des Nahverkehrs“, Sportpaläste oder Geldtempel. Diese religiösen Anleihen zeigten, dass in dieser Architektur etwas ist, das Menschen berührt. Kirchenbauten sind Gestalt gewordener Glaube vergangener Generationen und Sprache des Glaubens. Kirchen und ihre Türme verkörpern eine ethische, soziale, spirituelle und zugleich eine ästhetische Instanz. Gerade in unserer Zeit, in der eine gewisse Orientierungslosigkeit nicht zu verhehlen ist. Kirchen vermitteln allein durch ihre bauliche Präsenz – schweigend – ein stilles Wissen aus Erfahrungen und Zukunftshoffnungen. Sie faszinieren Jung und Alt, die Geliebten und die BesucherInnen, die Romantiker und die Modernen, die Gläubigen und die Nichtgläubigen.

Der Mariendom als größte Kirche Österreichs und als „Leitkirche“ in Oberösterreich beeindruckt durch seine Dimensionen, durch seine architektonische Schönheit und seine besondere Atmosphäre. In einer Zeit der Veränderung und der Umbrüche und mitten im Getriebe der Großstadt vermittelt der Mariendom Beständigkeit, Verlässlichkeit und Stabilität. Gleichzeitig weist der in den Himmel ragende Turm über uns hinaus, auf etwas Größeres, jemand Größeren, den wir Christen Gott nennen. Dieser Verweis nach oben stößt die Sehnsucht in uns an, dass es mehr als alles geben muss, dass wir mehr erwarten dürfen als das, was uns diese Welt zu bieten hat.

Der Mariendom ist Heimat für die Menschen der Dompfarre, Ruheort für Suchende und Rastlose, ein Ort des Gebets und der Sammlung, eine beeindruckende Sehenswürdigkeit für TouristInnen und BesucherInnen, eine einzigartige Kulisse für KonzertbesucherInnen und MusikerInnen auf dem Domplatz, ein einzigartiger Rückzugsort für Menschen, die eine Woche als EremitInnen in der Türmerstube wohnen, und ein vertrauter Anblick für jene, die in Domnähe arbeiten bzw. leben. Helfen wir alle zusammen, dass unser Mariendom auch in Zukunft als ein spirituelles Zentrum und Wahrzeichen unseres Landes und unserer Landeshauptstadt erhalten bleibt.“

Bischof Dr. Manfred Scheuer

Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer:

„Der Mariendom ist nicht nur die größte Kirche Österreichs, sondern ein religiöses Wahrzeichen für die Landeshauptstadt und für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. Der Zahn der Zeit macht umfangreiche und aufwendige Sanierungsmaßnahmen nötig. Um diese geschichtsträchtige Kirche zu erhalten, braucht es die Anstrengung vieler – umso mehr danke ich den Initiatoren der Initiative Pro Mariendom für ihr Engagement rund um die Restaurierungsarbeiten und den Erhalt unseres Linzer Doms.“

Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer

Bürgermeister MMag. Klaus Luger:

„Der Linzer Mariendom, als größte Kirche Österreichs, stellt ein imposantes Wahrzeichen dar und ist aus dem Linzer Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Daher ist es für mich selbstverständlich, die Initiative Pro Mariendom zu unterstützen und für den Erhalt des Doms für künftige Generationen einzutreten. Religiöse Bauwerke sind kulturelles Erbe, sie markieren zudem geistige sowie gesellschaftliche Mittelpunkte der Städte und laden dadurch zur Identifikation ein.“

Bürgermeister MMag. Klaus Luger

Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer:

"Unser Mariendom ist natürlich zu allererst unsere Landeskirche, die Kirche aller Katholikinnen und Katholiken Oberösterreichs, aber in letzter Zeit auch immer wieder Ort beeindruckender ökumenischer Begegnungen. Unser Dom ist ein besonderes Werk der Neugotik, eine beeindruckende Kirche in ihren gewaltigen Dimensionen, eine Oase der Ruhe inmitten der lauten Landeshauptstadt und noch viel mehr. Vor allem aber ist unser Mariendom für Linz und Oberösterreich ein Wahrzeichen, mehr noch: ein Stück oberösterreichischer Identität – ein besonderes Stück Oberösterreich. Als ehemaliger Landeshauptmann fühle ich mich daher mit unserem Dom besonders verbunden und engagiere mich für seine Erhaltung."

Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer, Vorsitzender des Beirats der Initiative Pro Mariendom

Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen notwendig – Turmspitzsanierung ab 2019

Im November 2017 wurde der Turm des Mariendoms einer umfangreichen Untersuchung unterzogen, um etwaige Schäden durch Witterung festzustellen. Konkret untersucht wurde dabei vor allem der Zustand der Steinfugen, der Zierteile, des Dekors sowie des sieben Meter hohen Kupferkreuzes. Diese rund eine Woche dauernde Befundung wurde von Dombaumeister Architekt DI Wolfgang Schaffer und Domhüttenmeister Gerhard Fraundorfer durchgeführt.

Die Untersuchungen haben ergeben, dass in den kommenden Jahren eine Fülle an Renovierungs- und Sanierungsarbeiten im und um den Mariendom zu setzen ist. In einem ersten Schritt muss der Turmspitz des rund 135 Meter hohen Turms dringend saniert werden. Neben der Ausbesserung sämtlicher Fugen ab einer Höhe von 65 Metern werden dabei auch alle Steinteile und Figurenelemente restauriert. Kleinere Reparaturen werden vor Ort durchgeführt, bei größeren Schäden müssen die bis zu 250 kg schweren Elemente abgebaut und in der Dombauhütte restauriert bzw. durch neue, von den Steinmetzen gemeißelte Teile ersetzt werden.

Im Zuge der Befundung wurden auch erstmals in der Geschichte des Mariendoms das Turmkreuz und dessen Verankerung detailliert begutachtet, kleinere festgestellte Schäden müssen repariert werden. Im Inneren des Turmes müssen Plattformen erneuert und baufällige Aufstiege ersetzt werden.

Die Turmspitzsanierung wird je nach Witterung rund 2 bis 2,5 Jahre dauern, die Kosten belaufen sich rein für dieses Projekt nach derzeitiger Schätzung auf 4 Mio. Euro.

Langfristig sind in den kommenden 10 Jahren folgende weitere Baumaßnahmen unbedingt zu setzen:

- An der Turmbasis in rund 35 Meter Höhe müssen Brüstungen aus verwittertem Konglomerat durch festen Sandstein ersetzt bzw. neue Brüstungsteile gefertigt werden.
- Renovierungen der Fassade sowie der Giebel im Bereich der zwei Sakristeien
- Reinigung des Sakristei-Dachbodens (Entfernung Taubenkot)
- Sanierung der Fialen (Ziertürme) im Langschiff
- Innenrestauration der Votivkapelle, der Steinaltäre im Kapellenkranz sowie der beiden Seitenaltäre
- Reparaturarbeiten im Bereich des Vierungsturmes (Blechreparatur der Zierteile)
- Sanierung der Krypta: Entsalzung der Pfeiler, Einbau eines historischen Solnhofer-Steinbodens anstelle des Estrichbodens aus der Restaurierung von 1980
- Restaurierung der Figuren der Domkrippe und des Hl. Grabes

Ein großes Restaurierungsprojekt betrifft die historisch wertvollen Glasfenster im Mariendom. Von den über 70 Fenstern wurde ein Großteil im 2. Weltkrieg beschädigt. Rund die Hälfte davon weist noch immer durch Granatsplitter verursachte Schäden auf. Diese Fenster bedürfen einer größeren Renovierung, im Zuge derer auch eine Schutzverglasung angebracht werden soll.

Ein Blick in die Geschichte des Dombaus

Der Mariendom zählt zu den bedeutendsten Kirchenbauten der Neugotik des 19. Jahrhunderts und ist zugleich die größte Kirche Österreichs. Sein Turm musste jedoch, aufgrund einer kaiserlichen Verordnung, um rund zwei Meter niedriger als der des Stephansdoms in Wien gebaut werden.

Die Grundsteinlegung für den Mariendom erfolgte am 1. Mai 1862 auf Veranlassung des damaligen Linzer Bischofs Franz Joseph Rudigier. Der Sakralbau sollte die überragende Marienverehrung in Oberösterreich dokumentieren und verewigen. Mit dem Entwurf und den

anschließenden Ausführungsplanungen wurde der Kölner Dombaumeister Vincenz Statz beauftragt.

Entworfen 1859 als neugotisches Bauwerk, wurde der Mariendom ganz im Stil der französischen Hochgotik errichtet. Große Ähnlichkeit in der Planung ist auch mit der gotischen Abteikirche der Zisterzienser in Altenberg bei Köln festzustellen. Statz hatte damals den Restaurierungsauftrag dieser Kirche übernommen. Die dort vorhandenen Stilelemente, vor allem der Rundsäulen im Langschiff und des Kapellenkranzes außen, könnten Inspiration für den Linzer Domentwurf gewesen sein. Die damalige Baustilauauffassung von Statz war es, keine Kopien der mittelalterlichen Bauten zu entwerfen, sondern dass „*die gotische Form im Sinne der Alten ... weiterentwickelt*“ werden sollte. Das hieß auch, dass Gewölbe aus Stein und Ziegel und nicht aus Holz oder Eisen und Stuck, wie damals im Historismus üblich, errichtet werden sollten.

Der Bau des Mariendoms erfolgte in vier Phasen:

1862-1869 / Bau der Krypta und Votivkapelle

Zuerst wurden die Fundamente des Doms gelegt und die Erde für den Unterbau der Kirche ausgehoben. Am 1. Mai 1862 fand die feierliche Grundsteinlegung statt und der offizielle Dombau begann. Der Grundstein befindet sich in der Krypta an der Wand direkt hinter dem Altar und dem Taufbecken. Eine Tafel mit lateinischer Aufschrift weist auf ihn hin. Die Votivkapelle wurde am 29. September 1869 von Bischof Rudigier eingeweiht. Anton Bruckner komponierte hierfür die berühmte e-Moll-Messe. Anschließend wurde die Votivkapelle mit einer provisorischen Wand abgeschlossen und als gottesdienstlicher Feierraum genutzt.

1870-1885 / Bau des Presbyteriums

Nach der Fertigstellung der Votivkapelle und der Seitenkapellen folgten der Bau der Sakristeien, die sich auf zwei Seiten am Rande des Kapellenkranzes befinden, und der Weiterbau bis zum Querschiff. Auch dieser Bereich wurde mit einer Wand abgeschlossen, sodass sich der Kirchen- und Feierraum zunehmend vergrößerte.

1886-1901 / Bau des Turms

Erst 1886 wurde mit dem Turmbau begonnen. Der Anblick der Baustelle zu dieser Zeit ließ zwei voneinander getrennte Gebäudeteile aufscheinen. Der südliche Teil, mit der Votivkapelle und dem Presbyterium, stand dem nördlichen Gebäudeteil, dem Turm, unverbunden gegenüber. Diese Bautaktik sollte verhindern, dass beim Bau des Doms von den Ursprungsplänen von Vincenz Statz abgewichen oder der Dom insgesamt oder der Turm beispielsweise aus Geldmangel verkleinert werden konnte. Zwei getrennte Gebäudeteile mussten früher oder später verbunden werden. Mittels dieser Bautaktik wurden willkürliche Abweichungen umgangen. 1902 wurden nach der feierlichen Glockenweihe unter Bischof Doppelbauer die sieben Glocken in den Turm transportiert.

1902-1924 / Bau des Querschiffs und Langhauses

Ab 1902 wurden die getrennten Gebäudeteile miteinander verbunden. Am 29. April 1924 fand die feierliche Domweihe unter Bischof Johannes Maria Gföllner statt.

Dokumentiert ist der Dom in den einzelnen Bauphasen durch umfangreiches Schwarz-Weiß-Fotomaterial, das einhergehend mit der Entwicklung der Fotografie ab 1850 im Domarchiv vorhanden ist. Durch die bis 2005 digitalisierten Originalpläne ist auch die gesamte Planung vom Entwurf 1859 bis zu den Detailplänen der Möblierung 1924 in ca. 3.500 Plänen digital gesichert.

Basis für die Finanzierung des Mariendoms war die Gründung des Dombauvereines im Jahre 1855. Interessant war das Finanzierungsmodell, da Bischof Rudigier es nicht erlaubte, einen Kostenvoranschlag zu erstellen. Er wollte das ganze Volk der Diözese Linz in Oberösterreich durch den Mitgliedsbeitrag von 12 Kreuzern pro Jahr beteiligen und dieser konnte bei Austritt oder finanziellen Sorgen zurückverlangt werden. Gerade die kleinen Spenden und Sachspenden der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher stellten sich als sichere Basis für die gesamte Bauzeit heraus. Es wurde immer nur so viel gebaut, wie finanziell abgesichert war.

Dombauhütte mit langjähriger Tradition

Mit Baubeginn des Doms wurde in Linz in Anlehnung an die mittelalterlichen Vorbilder eine vom Dombauverein finanziell getragene Dombauhütte eingerichtet. In dieser waren die Steinmetze mit der Herstellung von Steinbauteilen für den Dombau beschäftigt. Das dazu notwendige Sandsteinmaterial wurde in Großblöcken zum Großteil aus einem im Eigentum des Dombauvereines stehenden Steinbruch in Altlenzbach in Niederösterreich gebrochen und in Linz weiterverarbeitet. Das Granitmaterial kam aus dem Steinbruch Neuhaus an der Donau (Nähe Aschach). Insgesamt wurden bei der Errichtung des Mariendoms rund 106.000 Steine verarbeitet, fast 27.000 für den Bau des über 134 Meter hohen Turms.

Eine Seilsäge an der Herrenstraße zerteilte die mit Bahn und Ochsenfuhrwerken herangeschafften Großblöcke in bearbeitbare Steinblöcke. Die Höhe der Steinblöcke betrug in der Regel ca. 47 cm, also 1 ½ Wiener Fuß. Vorerst wurde klassisch mit Hammer und Meißel per Hand die Steinbearbeitung durchgeführt. Ab ca. 1900 wurde mit den für die damalige Zeit modernsten Bearbeitungsmethoden, mit Pressluft-Meißelwerkzeugen, am Dombau weitergearbeitet. Das Hebegerät für die Steinquader war der amerikanische Derrickkran, ein Holzbalkendreibein mit Schwenkbalken und Flaschenzug. Vorerst mit einer händischen Seilwinde im Zwei-Mann-Kurbelbetrieb, später ab ca. 1913 mit Motorantrieb.

Mit der Fertigstellung des Doms reduzierte sich die Tätigkeit der Dombauhütte ab 1925 auf die Durchführung von Erhaltungs-, Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten einige Kriegsschäden im Bereich Vierung und Hauptschiff des Doms behoben werden.

Moderne Technologien unterstützen traditionelle Bearbeitungstechnik

Seit 2005 ist Architekt DI Wolfgang Schaffer als Dombaumeister in 6. Generation tätig. Bei ihm liegt die technische Verantwortung für die Instandhaltung und Ausstattung des Mariendoms. Dabei ist heute die Erhaltung der denkmalgeschützten Bausubstanz und daher auch die ständige Beobachtung und Dokumentation des Schadensverlaufes der Steinarchitektur die vordringlichste Aufgabe der Dombauhütte. Dazu wurden auch die rund 2.800 vorhandenen Originalpläne des Mariendoms vollständig digitalisiert. Ziel aller Maßnahmen ist es, der Nachwelt möglichst viel Originalsubstanz zu bewahren. Moderne technologische Verfahren unterstützen bei den Wartungs-, Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten die traditionellen Steinmetztechniken. Risse in den Steinbauteilen werden mit Spezialmörtel verschlossen, schädliche Krusten auf den Steinen mittels Niederdruckstrahlverfahren schonend entfernt. Die Füllung von Hohlräumen hinter der erhaltenen Steinoberfläche mit Mikromörteln kann diese für viele Jahre erhalten helfen, die Verklebung von Rissen macht Steine wieder statisch belastbar und verhindert das Eindringen von Wasser. Steinteile, die wegen ihres schlechten Zustandes nicht mehr erhalten werden können, werden von den Steinmetzen in bildhauerischer Arbeit bis zur Farbtuschierung rekonstruiert. Dadurch gewährleistet die Dombauhütte die Pflege und Erhaltung sowie Weiterentwicklung der traditionellen Steinmetztechniken.

Unter der Leitung von Domhüttenmeister Gerhard Fraundorfer arbeiten permanent drei Steinmetze in der Linzer Dombauhütte, darunter auch ein syrischer Flüchtling, der derzeit eine Lehre absolviert.

Rückfragen:

Martina Noll, Marketing/Öffentlichkeitsarbeit

Tel 0676.87768801

Email: martina.noll@dioezese-linz.at